

bzw. dessen Nuntius bereit. So verlief die ganze Aktion im Sande, just in dem Momente, als die französische Revolution die öffentliche Aufmerksamkeit auf ganz andere Dinge lenkte und das erste Sturmzeichen für die kommende Umgestaltung der deutschen Kirchenverhältnisse gab.

Nur die Hälfte des Buches nimmt Arnoldis Tagbuch ein, während das übrige eine aktenmäßige Darstellung der Verhandlung nach Abschluß des Kongresses ist. Es ist also eine zu große Bescheidenheit des Verfassers, wenn er im Titel fast ganz hinter Arnoldi zurücktritt. Es ist eine Geschichte der Emser Punktation, wofür allerdings – aber nur für den Kongreß selbst – das Tagbuch die Hauptquelle ist. Vielleicht hätte sich auch noch in den Ordinariatsarchiven Material gefunden, wie ich auch die Salzburger Archive nirgends benützt sehe. Vielleicht wollte H. dies den lokalen Forschern überlassen.

Das Werk schmücken die Bilder des Kongreßhauses, sowie die Porträts der Erzbischöfe und Kongreßmitglieder. Von Tautphöus und Bönicke konnte H. kein Bild ausfindig machen. Von Bönicke existierte, wie er selbst 1794 an Nicolai schrieb, überhaupt keines (vgl. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 20 [1880] S. 210).

Salzburg.

Dr. Franz Martin.

Zum Jubiläum des Predigerordens. 1216–1916. Von P. Leander Klotz O. Pr. Appr. 3. Aufl. Ulr. Moser, Graz 1916. 240 S.

Die begeisterte Jubiläumsschrift bringt in ganz volkstümlicher Darstellung die Hauptdaten aus der Geschichte des Predigerordens mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Ordensprovinz. Die Aufsätze über die Mystiker des Ordens, seine Leistungen im Dienst der Wissenschaft sowie für die Missionen und über die soziale Bedeutung des dritten Ordens des hl. Dominikus sind von allgemeinem Interesse. Auch das erste Jahr des Weltkrieges lieferte Erzählungsstoff. 9 schöne Kunstblätter und zahlreiche Illustrationen zieren das Werk.

S. Pletzer.

Die Genossenschaft der Missionare Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Appr. Hüfneld bei Fulda, 1916. Verlag der Zeitschrift „Maria Immaculata“.

Diese Jubiläumsschrift schildert die Gründung der Genossenschaft und deren segensreiche Wirksamkeit in der inneren und äußeren Mission bis in unsere Tage. Tätigkeit und Geist der Kongregation sind klar und für Außenstehende ausreichend dargestellt. Die zahlreichen Bilder sind fein ausgeführt.

S. Pletzer.

Die deutschen Personennamen. Von Alfons Bänisch. 2. Auflage, B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1914, VIII und 126 S. 1.25 M.

Das Büchlein gibt im Anschlusse an die besten Fachwerke und auf Grund eigener Studien eine Uebersicht über Entstehen, Entwicklung und Bedeutung der gebräuchlichsten auf deutschem Sprachgebiet vorkommenden Familiennamen. Die Ausführungen finde ich klar und besonnen, die Deutungen sind mit Gründen gestützt, die ich anerkennen oder wenigstens achten muß. Der geringe Umfang des Büchleins legte natürlich Beschränkung auf. Vielleicht geht diese mitunter gar zu weit. Ich wünschte eine kurze Begründung dafür, daß Noldner und Nöldner gleich Nadler ist (S. 79), daß Euler dasselbe Handwerk wie Töpfer und Potter bezeichnet;

bei Kiesewetter = prüfe das Wetter, sollte auf *gustus* verwiesen werden, bei Schicketanz (*ordne, rüste*) läge ein Hinweis auf „es schickt sich“ nahe. Ein Nachteil der Kürze ist es, wenn bei Deutung der Namen zu wenig auf Einzelheiten deutscher Stämme und Dialekte Rücksicht genommen wird. Ich glaube, daß abgesehen von einigen Grundsätzen, die hauptsächlich für die Methode der Namendeutung richtunggebend sind, allgemeine, das ganze deutsche Sprachgebiet umfassende Regeln nicht aufgestellt werden können, sondern vielmehr eine Einzelforschung, die den mannigfachsten Eigenheiten Rechnung zu tragen hat, einsetzen müsse. Ein Handbüchlein kann begreiflich auf diese Eigenheiten wenig Rücksicht nehmen, es wird in zweifelhaften Fällen die Entscheidung bringen, die für die Heimat des Verfassers richtig zu sein scheint. Von meinem Standpunkte als Süddeutscher und Tiroler deute ich manche Namen anders als Bähnisch, z. B. Stecher aus Eustachius (Stach), Tilgner als Sohn einer Tilga (Otilie oder Matilde), Luz könnte in Vinschgau unmöglich auf Ludwig zurückgeführt werden, es käme nur Lucius in Betracht. Resch dürfte im Vinschgau und im Burggrafenamte nicht mit frisch übersetzt werden, obwohl das *Adjectivum* *reäsch* in ähnlicher Bedeutung vorkommt. Die Aussprache Resch, oder wie sie gewöhnlich lautet Rösch mit kurzem Vokal spricht entschieden dagegen. Greiner deute ich in Obervinschgau, wo es einen Greinhof gibt (Graun) nicht als *nomen actionis* von greinen, ebenso wenig bringe ich in Passeier wo es Zorn und Grollhöfe gibt, den Namen Zorn in Verbindung mit dem bekannten Hauptworte. In Nordtirol, wo es so viele Achen gibt, würde ich den Namen Krummacher nicht von Krumbacher ableiten, weil der Ausfall des *b* aus einem Worte mit vollständig klarer Bedeutung nicht erklärlich ist. Aus demselben Grunde würde ich Scheer nicht von Scherno ableiten, sondern höchstens sagen, Scherno habe sich aus Scheer entwickelt, um den Namen deutlicher zu machen, ihn den zahlreichen Namen auf er (namentlich den Handwerkeramen: Schuster . .) anzugleichen. Könnte in Gegenden mit slavischem Einschlag bei Stahr (70) nicht an *star* (alt) gedacht werden? Ich fand den Namen Star in Nauders im 17. Jahrhundert: Star Jacuus guet, und auf Zamberberg (Zams bei Landeck) Christof Stärjakob 25. Februar 1676. Mit dem Vogel hat Star in diesen Fällen wohl nichts zu tun.

Die Behauptung, daß die Hälfte der Tiroler Familiennamen von einem Hofe hergeleitet sei (51), kann ich in ihrer Allgemeinheit nicht überprüfen, für Obervinschgau mit seinen geschlossenen Dörfern und verhältnismäßig wenigen Einzelhöfen gilt sie nicht. Ist es wirklich wahr, daß sich Menschen über die Gleichgültigkeit gegen Familiennamen so selten erheben? (S. 9.) In Großstädten und im amtlichen Betriebe ist der Name ja wohl kaum mehr als eine Marke an der man den Menschen erkennt. Auch ein fremder Name wird nicht auf sein Verhältnis zum Namensträger geprüft. Landleute gehen aber nicht so weit. Zahlreiche Uebernahmen, die durch Drehung und Deutung des wirklichen Namens gebildet sind, Spottverse, die an den Familiennamen angefügt werden, sprechen dafür, daß unser Landvolk noch eine lebendige Beziehung zwischen Namen und Person, die ihn trägt anerkennt und gegebenenfalls auch zu finden weiß. Namen von Sommerfrischlern und Händlern sind oft den eigenartigsten Entstellungen ausgesetzt, durchaus nicht immer ist Unvermögen, den Namen richtig zu behalten, Ursache davon. Fast unbewußt schaffende Volkserklärung und wohl bewußte, meist böswillige Deutungssucht stellen oft in gleicher Weise einen Zusammenhang zwischen Namen und Träger her. Auch in anderer Weise hat unser Volk den Sinn für das Ursprüngliche gewahrt. Der Artikel bei Ortsnamen, die ein deutlich erkennbares Appellativum aufweisen, ist bei unseren Landsleuten jetzt noch üblich (S. 67); Passeierer kaufen ihre Böcke aus der Karlstadt, ein Mann hatte die Darmstadt gesehen. Den Uebergang von *b* zu *P* im Oberdeutschen würde ich nicht als Lautver-

schiebung bezeichnen (S. 81). Das Wort hat eine zu bestimmte Bedeutung in der Sprachgeschichte.

Meran.

P. Anselm Noggler.

Das älteste deutsche Fischbüchlein vom Jahre 1498 und dessen Bedeutung für die spätere Literatur. Von Rudolf Zaunick. Festgabe zum 75. Geburtstag von E. Uhles. Mit einem Porträt und 7 Tafeln. Verlag Paul Parey, Berlin SW. 1916.

Diese Arbeit Zaunicks ist, separat geheftet und allein käuflich, als Festgabe zu Emil Uhles 75. Geburtstag in Form einer Beilage zu Heft 7 von Uhles Schöpfung, dem Archiv für Fischereigeschichte, erschienen. Dieses Büchlein ist ein Neudruck des ältesten deutschen Fischerbüchleins, einem Erfurter Wiegendruck aus dem Jahr 1498, in der königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden unter Signatur Oec. C. 113 verwahrt. Nach der Beschreibung und dem Abdruck des Büchleins weist der Verfasser als Quelle desselben das in vlämischer Sprache erschienene Antwerpener „Boecxken“ aus dem Jahr 1492 nach, bringt eine eingehende Quellenkritik, eine Besprechung der Neudrucke des Erfurter Büchleins mit vielen Regesten und erläuterte die Bedeutung des Buches für die spätere Fischliteratur, wobei neben anderem besonders auf Gregor Mangolts „Fischbuch“ vom Jahre 1557, dessen Neu- und Abdrucke verwiesen wird. Eine Bibliographie der Fischbücher beschließt Zaunicks Arbeit. Eine sehr lesenswerte Vorrede leitet die Arbeit ein. Bis ins 18. Jahrhundert läßt sich der Einfluß des ersten deutschen Fischerbüchleins nachweisen. Ein Vergleich seines Inhalts mit den entsprechenden Kapiteln alter Werke über Naturgeschichte, Landwirtschaft, Kameralia etc. dürfte literaturgeschichtlich sehr interessante Ergebnisse bringen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Büchlein die hochwürdigen Herren Stiftsbibliothekare zu einer Durchforschung ihrer Buchbestände auch nach dieser Richtung hin veranlassen würde.

Wien.

Dr. Johann Wittmann.

Bibliothek für Prediger. Herausgegeben von P. Augustin Scherer, Benediktiner von Fiecht. Achter Band: Gelegenheitspredigten. 6. Auflage, durchgesehen von Dr. P. Johann Bapt. Lampert, Kapitular desselben Stiftes. Mit einem Universalregister und einem Katechetischen Sachregister über alle acht Bände. Freiburg, Herder 1915. (XI u. 756 S.)

In den „Studien“ wurden bereits dreimal einzelne Bände dieses bedeutenden Predigtwerkes angezeigt und besprochen. (Jahrg. 1899, 1909 und 1912). Von dem Gesamtwerke, abgeschlossen mit dem vorliegenden 8. Bande, sind die Bände 1–4, welche die Sonntage des Kirchenjahres umfassen, in der sechsten Auflage, die Bände 5–7 (Feste des Herrn, Feste Mariä, Feste der Heiligen) in der fünften Auflage erschienen; der vorliegende achte Band liegt in der 6. Auflage vor. Mit demselben ist dieses große Werk, ein Ehrenwerk, abgeschlossen. Außerordentlich reichhaltig ist der Inhalt dieses starken Bandes. Schon die Bezeichnung „Gelegenheitspredigten“ deutet darauf hin. So mannigfaltig auch sich die Gelegenheiten dem katholischen Priester und Katecheten darbieten, das Wort Gottes den Gläubigen zu verkünden, so gibt es wohl keine, für welche er sich in diesem Bande nicht Rat erholen und passenden Stoff auffinden könnte. Für das Kirchweihfest finden sich gleich vom Anfange 30 gutdurchdachte Predigtstoffe, nebst einer Menge von Themenentwürfen (S. 3–78). Es folgen Primiz- und Sekundiz-Predigten (S. 79–121), ferner für Altarsakramentspredigten Materialien und Skizzen, miteingeschlossen über das so tiefe Ge-